

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf. für die erste Spalte und 15 Pf. für die zweite Spalte oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zwelgespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, die redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Nr. 76

Mittwoch den 3. April 1918 abends

84. Jahrgang

Milchrevisor.

Zur Nachprüfung der Milch-, Butter-, Magermilch- und Quarkherzeugung ist für den hiesigen Kommunalverband

Herr Ernst Fritz Herrmann

in Pflicht genommen worden.

Der Genannte ist berechtigt, alle Betriebe, die hierbei in Frage kommen, nachzuprüfen, Einsicht in die entsprechenden Unterlagen zu nehmen, Ställe zu betreten sowie Probemelkungen vorzunehmen.

Verweigerung der geforderten oder falsche Angaben oder Verweigern der Nachprüfungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Dippoldiswalde, den 2. April 1918.

1374 d Mob. II.

Der Kommunalverband.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

Sonnabend den 6. April 1918 abends 8 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses. Tagesordnung hängt im Rathause aus.

Reifig-Abgabe. Schmiedeberger Revier.

Abt. 14 (Teilkoppe).

Sonnabend den 6. April 1918. Treffpunkt im Schlage 2 Uhr nachmittags. Königliche Forstrevierverwaltung.

Gold und Silber gib dem Vaterland

Keine Ausreden.

Klag nicht: ich bin ein armer Mann,
Denk nicht: auf einen Kommiss nicht an,
Sag nicht: ich habe keine Zeit,
Sprich nicht von Ungelegenheit,
Hörch nicht auf Welcher schlechten Rat,
Folg nicht des Trübsbergers Rat,
Zeig dich nicht ängstlich, wag den Schritt:
Du trittst mit an, du zeichnest mit!

Dertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Auf die am Donnerstag den 4. d. Mts. nachmittags 3 Uhr hier in „Stadt Dresden“ stattfindende Hauptversammlung des Vereins Heimatkund Dippoldiswalde-Land mit Vortrag des Herrn Sanitätsrat Dr. Krapf-Kreisch über Kriegsneurosen und deren Behandlung sei auch an dieser Stelle hingewiesen. Der Vortrag ist kürzlich auch in Dresden gehalten worden und hat dort das größte Interesse erregt.

— Herr Postassistent Werner in Dippoldiswalde wurde am 1. April zum Oberassistent ernannt.

— Bald vier Jahre sind vergangen, seit Ostpreußens Bewohner den Krieg in seiner schrecklichsten Wahrheit sahen und fühlten. Vier Jahre, seitdem der Feind im Land war! Aber die wenigen Tage blutiger russischer Schreckensherrschaft werden noch in hundert Jahren nicht vergessen sein. Und doch ist schon alles, was durch russische Greuel zerstört wurde, von planmäßiger deutscher Organisationsarbeit wieder aufgebaut, nur noch wenige Glätten fänden von den Tagen tiefsten Elends. Aber im Herzen des ganzen deutschen Volkes wird niemals die dankbare Verehrung für den genialen Ketter erlöschen, der den mächtigen Feind in kurzer Zeit aus dem Lande trieb. In ihm sehen die Ostpreußen ihren Befreier, in ihm steht das deutsche Volk den Bringer des Friedens. Lannenberg und Masaren! Mit Ruhmeslettern hat das Schwert Hindenburg diese Worte in die deutsche Geschichte gezeichnet. Diese Siege sind die Grundpfeiler des jetzigen Friedens im Osten geworden. Sie müssen das deutsche Volk mahnen, daß es seinem Hindenburg Dank schuldig ist. Und diesen Dank soll es durch einen vollen Erfolg der 8. Kriegsanleihe abtragen.

— Die ansteckenden Tierkrankheiten halten sich in letzter Zeit erfreulicherweise in ganz mäßigen Grenzen. Auch am 31. März trat im Königreich Sachsen nur die Brustseuche der Pferde in je einem Gehöfte der Amtshauptmannschaften Ramenz, Döbeln und Schwarzenberg auf.

— Das preussische Landwirtschaftsministerium empfiehlt auf Grund guter Erfahrungen die Verwendung von Pestwurz-Huslath (Petasites officinalis) als Schweinesutter. Die Pflanze gehört zu den ersten Frühjahrsgewächsen und ist an den Rändern von Bewässerungsgräben und Wasserläufen, sowie auf Wiesen als sich stark vermehrendes Unkraut zu finden. Zur Herstellung des Schweinesutters werden Blätter und Blütenstängel des Huslath geschnitten und getrocknet. Da der Huslath äußerst nährstoffreich ist,

konnten damit gefüllte Schweine auch ohne wesentliche Beifütterung von Mehl und Kleie in einen guten Mastzustand gebracht werden.

— Das Geld der Kriegsanleihen verwandelt sich nur scheinbar in Kriegsmaterial. Das ist nur eine Durchgangssform zu Sicherheit und Ehre, Freiheit und Brot. Aus dem U-Boot, das feindliche Handelschiffe versenkt, wird durch den Sieg das eigene Handelschiff, das schwer beladen unseren Häfen zufließt; aus dem Flugzeug, das Sprengbomben über Feindesland trägt, wird die Lokomotive, die Waren aus Feindesland herbeischafft.

Hörsdorf. Gefr. Emil Michael, Inf.-Reg. 103, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde im Westen mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, während dessen Bruder, Gefr. Willy M., auch schon längere Zeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet ist.

Schönsfeld. Am 1. Osterfeiertage veranstaltete die hiesige Schule einen vaterländischen Abend. Der Saal war bis auf die letzten Sitze gefüllt. Zwei Theaterstücke, flott gespielt von den jugendlichen Darstellern, zeigten, daß auch in unserer Zeit Opfergeist lebt. Herr Lehrer Bolgländer erbrachte in seiner vortrefflichen Rede „Die deutschen Kriegsanleihen im Rahmen der Zeitereignisse“ den Beweis, daß jede Kriegsanleihe ein eigenes Gesicht oder einen eigenen Charakter trägt. Wärdigen diesen Worten nun auch die Taten folgen.

Dresden. In den letzten Tagen wurde hier wieder eine Brotmarkenfälscherwerkstatt von der Polizei ausgehoben.

Kadebusch. Ein Heldenhain soll nach einem Beschlusse des Kirchenvorstandes hier errichtet werden. Zu diesem Zwecke ist bereits ein größeres Stück Land östlich von der Kirche an der Leipziger Straße angekauft worden.

Chemnitz. Der Rat der Stadt beschloß, für den kommenden Winter einen Kohlenvorrat von 50000 Zentnern zu beschaffen, der neben dem übriggebliebenen Holzvorrat zum Ausgleich bei einer etwa mangelnden Zufuhr von Kohlen dienen soll.

Thalheim. Beim Rückwärtsgehen fiel das dreißährige Zwillingsohnen Erhardt des im Felde stehenden Herrn Emil Uhlig in einen Topf mit heißem Wasser und verbrannte sich so sehr, daß es am anderen Tage verstarb.

Reugefeld. Eine ergreifende Szene spielte sich bei der Beerdigung der Frau Glasmeister Hegenwald ab. Gerade, als der Zug die Sprechhalle verließ, kam der im Felde stehende Sohn atemlos herbeigeeilt. Er war eben von der Front gekommen und konnte wenigstens am noch einmal geöffneter Sarg von der verewigten Mutter Abschied nehmen.

Zwickau. Mit Schluß des Schuljahres haben sich 25 Jahre vollendet, daß in Zwickau eine Hiltsschule für Minderbefähigte besteht. Sie trat Ostern 1893 mit einer Klasse und einer Lehrkraft ins Leben und zählt jetzt 13

Klassen und 2 aufsteigende Fortbildungsklassen mit einem Direktor und 11 Lehrern.

Crimmitschau. In einem Hause der Bedmannstraße wurden am Sonntag die 59 Jahre alte Witwe Volkstädt und ihre 34 Jahre alte Tochter tot aufgefunden. Die Tochter, seit längerer Zeit geisteskrank, war von der Mutter erdroffelt worden, während die Mutter ihrem Leben durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende machte.

Bermischtes.

* **Schleiz, 1. April.** Erwischte Hamster. Jüngst wurden auf der Haltestelle Böslau bei Schleiz zwei Frauen durch die Hilfsgendarmarie gestellt und ihnen 2 Schinken, Butter, 25 Stück Butter, eine Menge Eier, Mehl u. a. im Gesamtaufwert von mehreren hundert Mark abgenommen. Die Lebensmittel hatten sie auf dem Bande zusammengebracht und wollten damit den Zug bestiegen.

* **Coburg, 1. April.** Tödlicher Unfall auf einem Hamstergange. Anfang Februar war in Buchenrod die zehnjährige Tochter der Landwirtswitwe Hümmel in die Tief gestürzt und ertrunken. Das Mädchen wollte zwei Frauen, die gehamstert hatten, in der Nacht über die Tiefbrücke leuchten, fiel auf dem Rückweg in den Fluß und wurde von den Fluten fortgerissen. Jetzt wurde die Leiche des Mädchens bei Rossach gelandet. Sie hing im Wasser an einem Strauch und war über und über mit Sand und Schlamm bedeckt.

Verzte Nachrichten.

Rücktritt Czernins?

Budapest, 2. April. Wie der „Uz Est“ aus Wien erzählt, empfing der Kaiser am 1. Osterfeiertag nachmittags den Minister des Äußern Grafen Czernin in längerer Privataudiens. In unterrichteten Kreisen hält sich hartnäckig das Gerücht anrecht, daß die Stellung des Grafen Czernin erschüttert sei und daß er nach Verkündung des rumänischen Friedensschlusses aus seinem Amte scheiden werde.

Die amerikanische Hilfe in der Picardie.

Paris meldet: Die französische Regierung beschloß, einem von Pershing im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen, wonach die amerikanischen Truppen mit englischen und französischen Truppen in der Ebene der Picardie zusammenkämpfen werden.

Besonders entzückt scheinen insbesondere die Engländer von der Unterstützung durch die amerikanischen Waffengenossen nicht zu sein. Wenigstens sagen bei Bapaume gefangene englische Offiziere aus, daß die neu ergänzte amerikanische Munition für die Lewisgewehre nicht wählte und daß man daher nicht imstande war, diese wichtige Waffe zu benutzen. Dieser Umstand sei eine der Ursachen zur Aufgabe von Bapaume gewesen.

Erzprinz Erich Ernst zu Weiningen, ein Großneffe der Kaiserin, wie des alten Großherzogs

Die

mündelsichere Kapitalsanlage

ist die Kriegsanleihe. Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeitskraft und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

Ein Augenzeuge über die Beschießung von Paris.

Ein französischer Sergeant, der während seines Urlaubs in Paris die ersten Tage der Beschießung mitgemacht hatte und bald nach seiner Rückkehr an die Front von einem deutschen Stoßtrupp gefangen genommen wurde, äußerte sich bei seiner Vernehmung, daß die Beschießung von Paris auf die Bevölkerung einen größeren Eindruck gemacht hätte, als die stetig fortschreitende deutsche Offensive. Am 23. März mittags fiel die erste Granate vor dem Ostbahnhof nieder, die zweite neben dem Dentmal an der Place de la République. Er befand sich ganz in der Nähe und hörte, daß durch diese zweite Granate etwa 20 Personen getötet oder verwundet wurden. Bei der zweiten Beschießung schlugen die Granaten auf dem Boulevard Bonne Neuville ein, wo drei bis vier Häuser sehr gelitten haben sollen. Genaueres über die Beschießung und Zerstörung konnte er nicht erfahren, da die Zensur alle Nachrichten unterdrückt und die meist betroffenen Stadtteile abgesperrt sind. Als die Beschießung begann, erging sich das Volk in den abenteuerlichsten Vermutungen. Unter anderem verbreitete sich das Gerücht, ein Zepplin habe in der Nähe von Paris Spione mit Geschützen abgefeuert. Die den Tatsachen entsprechende Erklärung scheint aber verhältnismäßig rasch durchgedrungen zu sein und löste überall eine, wenn auch widerwillige Bewunderung vor den Leistungen der deutschen Technik aus. Die Stimmung im Mittelstand und bei der Arbeiterschaft sei sehr erregt, weil diese durch Beruf und Arbeit gezwungen sei, in Paris zu verbleiben, während die Reichen und Begüterten die Hauptstadt lüchlerhaft verlassen. Er glaube nicht, daß dieser Zustand lange andauern könne, ohne daß es zu ersten Ausbrüchen der aufgeregten Stimmung käme, zumal die Wirkung der ewigen Beruhigungsreden Clemenceaus allmählich verjage. An der Front herrsche eine gewisse Schadenfreude. Man hoffe, der Krieg werde eher zu Ende gehen, wenn die Pariser ihn noch mehr als bisher am eigenen Leibe spürten.

Staunen und Verwirrung in Paris nach der Fernbeschießung.

Der radikale Kriegsminister Herve erkennt in „Victoire“ die Ueberlegenheit der Deutschen auf technischem Gebiet an: „Warum sollen die Deutschen keine Geschütze von über 100 Kilometer Tragweite haben? Die Wissenschaft macht täglich Fortschritte. Die Deutschen werden schließlich eines Tages nach New York bombardieren! Aber warum müssen uns die Deutschen in allen Lähnen und großangelegten Neuerungen immer voraus sein? Fehlt es uns an Erfindungsgeist? Werden wir auf industriellem, diplomatischem und militärischem Gebiet immer hinterher kommen? Ein vierstündiger Arbeitstag ist für eine geschäftige Stadt wie Paris ein nicht zu unterschätzender Verlust. Sollen wir jedesmal feiern, wenn es diesem Ungetüm gefällt, uns in Abständen von zwanzig Minuten seine Geschosse zu senden?“

Ja, wenn es Konferenzen allein täten...

Umtlich wird aus London berichtet: Als Ergebnis des Meinungsaustausches zwischen dem englischen Premierminister und Präsident Wilson, der Erörterungen zwischen Kriegssekretär Baker, der vor einigen Tagen London besucht hat, und dem Premierminister sowie Valsour und Lord Derby und der Beratungen in Frankreich, an denen General Pershing und der ständige militärische Vertreter der Vereinigten Staaten bei dem obersten Kriegsrat, General Staff, teilgenommen haben, ist man zu wichtigen Entscheidungen gekommen, kraft deren starke Streitkräfte ausgebildeter Leute der amerikanischen Armee zur Unterstützung der Alliierten in dem gegenwärtigen Kampfe verwendet werden können. Die Regierung unseres großen Alliierten im Westen wird während der kommenden gefährlichen Monate nicht nur eine große Anzahl amerikanischer Bataillone nach Europa senden, sondern hat auch darin gewilligt, daß amerikanische Regimenter, welche nicht in amerikanischen Divisionen verwendet werden können, mit französischen und englischen Truppenteilen zu Brigaden vereinigt werden können. So lange die dringende Notwendigkeit dazu besteht. Auf diese Weise können Truppen, die noch nicht genügend ausgebildet sind, um als Divisionen und Armeekorps zu kämpfen, einen Teil von vollausbildeten Divisionen bilden, so lange, bis sie ihre Kriegsausbildung vollendet haben und General Pershing sie zum Aufbau einer amerikanischen Armee heranzuziehen wünscht.

Die schlechte Moral der englischen Truppen

Belichtet ein von den Deutschen erbeuteter englischer Divisionsbefehl. Dieser vom 18. März 1918 datierte, 24. Division Nr. 11 581 signierte Befehl, den der Adjutant Major Matthey unterschrieben hat, beginnt mit den Worten: „Der kommandierende General befiehlt mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die große Zahl von Fällen der Selbstverstümmelung zu lenken, die bei der Division noch vorkommen.“ Da schwere Verstümmelungen für eine weitere Verschlechterung der Truppenmoral beständen, wird dann befohlen, Selbstverstümmelungen der englischen Soldaten mit allen Mitteln tunlichst zu verhindern.

Die Engländer lassen den Franzosen den Vortritt.

Wie sehr die Engländer die französische Hilfe in Anspruch nehmen, geht daraus hervor, daß bei der südöstlichen englischen Armee statt Engländer nunmehr lediglich Franzosen gefangen genommen wurden. Ihr sauberes Aussehen und ihre tadellose Equipierung beweist, daß man sie unmittelbar nach ihrem Eintreffen aus Paris in den Kampf geworfen hat.

Sinkende Siegesstimmung in Frankreich.

Die französische Regierung hat im Laufe der ganzen Woche große Anstrengungen gemacht, um die Mitglieder des Parlaments zu beruhigen und Diskussionen in der

öffentlichen Kammerführung zu verhindern. Daneben hat die Zensur mit großer Sorgfalt darüber gewacht, daß nichts Unbequemes zur Veröffentlichung gelangte, wie die zahlreichen weißen Aden in den Artikeln der Zeitungen beweisen. In den jetzt vorliegenden Zeitungen kommt vielfach die Meinung zum Ausdruck, daß die großen Anstrengungen, das deutsche Vordringen gegen Amiens aufzuhalten, schließlich doch vergeblich sein könnten und daß es vielleicht besser wäre, ein größeres Gebiet zu räumen, um Raum und Zeit für die Durchführung einer Gegenoffensive an anderer Stelle zu gewinnen. Die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen, die diesen Rat geben, berufen sich auf das Rückzugsmanöver Hindenburgs, das gerade vor einem Jahre eintraf.

Verurteilte Friedensfreunde in Frankreich.

Nach einer Havasmeldung verurteilte das Kriegsgericht die Lehrerin Desene Brion wegen Propaganda zugunsten des Feindes (?) und zur nachteiligen Beeinflussung der Armee zu drei Jahren Gefängnis mit bedingtem Strafvollzug. Als Mittäter wurde Mouffetard zu sechs Monaten Gefängnis mit bedingtem Strafvollzug verurteilt.

Englische Furcht vor einer deutschen Truppenlandung.

In der „Morningpost“ gibt Oberst Repington die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England zu. Repington verweist deshalb auf die Notwendigkeit, ein englisches Heimatheer zu mobilisieren und alle Reserven zur Verteidigung des Heimatbodens bereit zu stellen.

Italien am Ende seiner Manneskraft.

In römischen politischen Kreisen herrscht über die Lage Italiens und die Entwicklung der kriegerischen Ereignisse der größte Pessimismus. Italien, das einst so reichen Menschenüberschuß nach Amerika abschob, sei, wie ohne weiteres zugestanden wird, am Ende seiner Manneskraft angelangt. Nur mit englischen und amerikanischen Hilfstruppen sei es möglich, den Oesterreichern erfolgreichen Widerstand zu leisten. In Regierungskreisen herrscht trotz der zur Schau getragenen Zuversicht die höchste Niederergeschlagenheit. — Die Mailänder Blätter nehmen an, das Ziel der deutschen Westoffensive sei nicht Calais, sondern Paris. Die ganze italienische Presse ist im übrigen angefüllt von einem großen Jammer, daß die italienische Front von völlig unzureichender Verteidigungskraft sei.

Immer wieder Munitions-Explosionen.

Eine Ghediteplosion zerbrach nächst Angers die Munitionswerkstätten von Montreuil. Vierzig Personen wurden getötet, davon ist die Hälfte lebensgefährlich getroffen.

Die russische Flotte gegen den Frieden?

Nach in Vibau aufgefangenen Funkprüchen weigern sich die Besatzungen russischer Schlagschiffe in der Ostsee, dem Befehl zur Desarmierung Folge zu leisten. In Telegrammen an den Rat der Volkskommissare in Moskau protestieren die Schiffskommandanten gegen das Dekret, das ihre Entwaffnung durch Mannschaften der Roten Garde anordnet.

Man wird erwarten müssen, daß die Bolschewiki-Regierung diesen wichtigen Schritt unter allen Umständen durchsetzt. Sonst hätte ja der ganze Friedensvertrag seinen Zweck.

Die Hauptfrage kommt noch.

Der Londoner Mitarbeiter der „New York World“ hat seinem Blatt, wie das Liverpooler „Journal of Commerce“ vom 18. 3. mitteilt, gemeldet, Deutschlands Hauptleistung im U-Bootkrieg sei nach Auffassung eines hohen Marinefachmannes zwischen April und Mai zu erwarten; denn dann werde Deutschland wahrscheinlich seine viel erörterten Ries-U-Boote in Gebrauch nehmen. Obwohl schon U-Boote der sogenannten „Deutschland“-Klasse (das Unterseehandelschiff „Deutschland“ war etwa 2000 Tonnen groß) tätig sind, herrscht die Auffassung, daß Deutschlands größte U-Boote noch nicht in Betrieb gestellt sind (man erinnere sich der Savas-Meldung, daß ein 4000 Tonnen großes U-Boot in dem holländischen Hafen Ferrol sinken mußte). Man glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß sie sich an der Frühjahrs-Offensive beteiligen werden.

Gegenüber Lord Selkirk's Äußerung, der U-Bootgefahr werde man im August Herr geworden sein, wird erklärt, England erwarte nicht, bis dahin alle deutschen U-Boote versenkt, aber doch in ihre Gesamtzahl eine große Lücke gerissen zu haben. Die aus neutralen Ländern neuerdings kommenden Meldungen, Deutschland werde in naher Zukunft einen vereinigten Land- und Flottenangriff unternehmen, werden in einigen englischen Kreisen angefaßt, und bei Marineleuten wird darauf geschloffen. (Na, na!) Der Gewährsmann der „World“ meinte: „Wir sind für den Angriff, wann immer er kommt, gerüstet, und je schneller er kommt, desto lieber ist es uns.“

Die deutschen Verluste „gering“.

Der schweizerische Militärkritiker Oberst Egli schreibt u. a.:

Ueber die deutschen Verluste widersprechen sich die Berichte: an einzelnen Stellen mögen auch die Angreifer in harten Zusammenstößen ziemlich gelitten haben, aber nach dem, was ich in Belgien und Italien erfahren habe, verlaufen die nach dem deutschen Verfahren durchgeführten Stürme für den Angreifer verhältnismäßig unblutig, weil die Hauptwiderstandskraft der feindlichen Artillerie und Grabenbesatzungen gebrochen ist, bevor die Anarissinfanterie vorgeht. — Die Fortschüpfung der Offensive wird übrigens zeigen, wie es mit den Verlusten der Deutschen steht. Ihre bisherigen Erfolge sind groß, aber noch ist die endgültige Entscheidung zu ihren Gunsten nicht gefallen. Um diese zu erzielen, muß der Angriff bis zum Zusammenbruch des englischen Widerstandes fortgesetzt werden. Auch haben die großen französischen Reserven noch nicht eingegriffen. Hat die deutsche Oberste Heeres-

leitung die ersten Erfolge zu teuer bezahlt, so wird ihr vorzeitig die Kraft ausgehen zur Vollendung des begonnenen Werkes.

Wieder im Aermellanal.

Berlin, 2. April 1918. (Amtlich.)

Neue U-Bootserfolge im Sperrgebiet um England: 19 000 Bruttoregistertonnen. Durch die Versenkungen wurde hauptsächlich der Kriegsmaterialtransport des Feindes im östlichen Teil des Aermellanal betroffen. Vier tiefbeladene, bewaffnete Dampfer fielen dort einem unserer Unterseeboote, unter Führung des Kapitänleutnants Wagner, zum Opfer. In der Ostküste Englands wurde ein armerlicher Fischdampfer, wahrscheinlich Beobachtungsfahrzeug, von einem U-Boot im Artilleriegefecht in Brand geschossen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die vier versenkten tiefbeladenen Dampfer enthalten auch dem Feinde den engen Zusammenhang, der zwischen der Arbeit unserer U-Boote und dem Plan der Obersten Heeresleitung besteht. Die U-Boote unterstügen von der See her unseren großen Angriff im Westen, indem sie Englands Schiffsverbindungen in den Häfen fallen. Nehmen wir an, die Ladung der vier Dampfer hätte aus 10,5 Zentimeter-Granaten bestanden, deren jede etwa 16 Kilo wiegt, und jedes Schiff hätte nur 4500 Bruttoregistertonnen im Durchschnitt gefaßt so wären rund 1,7 Millionen Schuß, also Munition für ein ganzes Trommelfeuer, in die Tiefe gesunken und von deutschen Soldaten abgenudet. Doch sollten die Dampfer, wie anzunehmen ist, nicht nur Munition, sondern auch Geschütze oder Lebensmittel an Bord geführt haben, so wäre der Schaden für die Feinde nicht geringer. Mit einer solchen Ladung Brotgetreide reicht z. B. ein feindliches Heer von 1 Million Mann Stärke nach deutschen Sägen gut ein Vierteljahr lang.

Politische Rundschau.

Der Bundesrat der Kriegsbeschädigten in Weimar berichtete über ein rapides Wachstum des Bundes, der in 9 Monaten von einer Ortsgruppe mit wenigen Duzend Mitgliedern auf 200 Ortsgruppen mit über 25 000 Mitgliedern stieg. Die Grundlage der Bundesstätigkeit sei die energische wirtschaftliche, soziale und staatsbürgerliche Interessensvertretung der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer bei Wahrung voller politischer und religiöser Neutralität. Den ersten Tag füllten Referate über soziale und wirtschaftliche Fragen der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer. Dabei wurde gefordert, daß den Kriegsbeschädigten Sitz und Stimme in den öffentlichen Fürsorgeorganisationen gegeben werde.

Die neuen Eisenbahnfahrpreise richten sich nach folgender Skala: Es kostet jetzt 1 Kilometer Fahrt in der 4. Klasse 2,4 Pfg. (bisher 2 Pfg.), in der 3. Klasse 3,7 Pfg. (bisher 3), in der 2. Klasse 5,7 Pfg. (bisher 4,5), in der 1. Klasse 9 Pfg. (bisher 7 Pfg.). Bei Schnellzügen kommen dazu die Zuschläge (Vogel-„Platzkarten“), die gegen früher scharf erhöht worden sind. — Für die Uebergangszeit gibt es endlich, um die Ueberlastung der Schnellzüge zu vermeiden, noch die Ergänzungskarten für Schnellzüge. Bei einem Schnellzugspreis bis zu 5,30 Mark wird die Ergänzungsgeld durch Ausgabe einer Ergänzungskarte für 3 Mark erhoben. Es gilt dies für sämtliche drei Klassen. Erst bei einem Fahrpreise von 5,40 Mark an muß für die 3. Klasse eine Schnellzugfahrkarte 2. Klasse gelöst werden, für die Benutzung der 2. Klasse eine Karte 1. Klasse, für die 1. Klasse ist je eine Schnellzugfahrkarte 1. und 2. Klasse zu lösen.

Schweden: Das Germanenblut regt sich.

Der Chefredakteur des „Helsingborgs Dagblad“ in Helsingborg, Schweden, hat an den deutschen Kaiser telegraphiert:

„Obgleich ein einzelner Privatmann, wage ich als Politiker und Publizist, als Wortführer von tausend und abertausend schwedischen Germanen, in Untertänigkeit Eurer Majestät zu versichern, wie unsere Herzen, die noch vor wenigen Tagen vor Unruhe bebten, jetzt mit stürmischem Jubel erfüllt sind durch die Vorkämpfer über den unergieblichen Siegeszug unserer Stammesbrüder. „Gott mit uns“ war einst bei einer entscheidenden Schlacht für die germanische Rasse auch Schwedische Losung.“

Italien: Die Regierung scheidet die Verantwortung.

Wie die Schweizerische Depeschen-Agentur aus Mailand vernimmt, glaubt der römische Korrespondent der „Stampa“ zu wissen, daß angesichts der ungelärten militärischen Lage die italienische Kammer die ursprünglich Mitte April zusammenzutreten sollte, vorerst nicht einberufen wird. Von der Wiederöffnung der Kammer könne heute keine Rede sein. Man müsse sich vielmehr von der jeweiligen Lage leiten lassen, um die Lage erst nach ihrer Klärung zu besprechen.

Frankreich: Neue Steuern.

„Libre Parole“ schreibt: „Wie gerüchtweise verlautet, sollen die Kammern verschiedene neue Steuern im Betrage von 800 Millionen Fr. bewilligen, — dann wird sich die Steuerlast des Volkes auf 8 368 000 000 Fr. belaufen, oder auf etwa ein Viertel des gesamten National-einkommens! Rechnerisch ist das richtig, aber man darf dabei nicht vergessen, daß ein großer Teil dieser Summe wieder in die Hände der Bürger in Form von Gehältern, Zahlungen auf Zinscheine usw. zurückfließt. Um das Gleichgewicht in den Finanzen wieder herzustellen, wird man auf die Ergebnisse eines siegreichen Friedens rechnen müssen. Erklärt sich Deutschland erst für überwunden, so werden wir von dorther direkt oder indirekt 4—5 Milliarden Fr. jährlich erhalten können.“

Mit dieser abbernen Schwinderei sollte die französische Regierung ihnen in Finanzsachen doch nicht

kommen! Wo ob das für Munition und Militärgehälter ausgegebene Geld nicht verloren wäre, wenn es „in die Hände der Bürger zurückfließt“. Das tut das Geld nämlich genau so, wenn man es z. B. zu den in Paris so sehr nötigen Wohnungsbauten verwendet würde. Nachher aber hätte der französische Staat dann trotz des selben Rückflusses des Geldes in die „Hände der Bürger“ den Gebäudewert als dauerndes „Zinsstragen“ des Eigentum, während die Böhe, die er heute in die Luft schießt, ihm niemals etwas einbringen können, sicherlich nicht die jährlich 4-5 Milliarden aus Deutschland.

Gerichtssaal.

† **Deutschfeindliche Gesinnung.** In Neß wurden Werbepostate für die 8. Kriegsanleihe mit Rot und Farbe beschmiert. Als Täter wurde der 37 Jahre alte Arbeiter Heinrich Deutsch auf frischer Tat ertappt. Er ist in Neß geboren, sein Vater ist gebürtiger Bayer seine Mutter stammt aus St. Wold. Das Gericht verurteilte ihn wegen Betätigung deutschfeindlicher Gesinnung zu drei Jahren Gefängnis.

† **Streikampfstrafen.** Wegen Herausforderung zum Streikampfs verurteilte die Graubitzer Strafkammer den praktischen Arzt Dr. Hans Klatt aus Marienwerder und wegen Kartelltragens den Regierungsrat Hans Eberhardt aus Marienwerder zu je einem Monat Festungshaft.

Bommerches Milchvieh.

Telephon 860
Telephon 860
Von Sonnabend früh, den 5. d. M., stelle ich wieder 25 Stück prima Röhre und Kalben sowie 3/4 jährige Kuhfälschen bei mir billig zum Verkauf.



Auf diese Röhre gewährt der Sächsische Viehhandels-Verband den Landwirten 20 Prozent Ankaufshilfe.

Ziel nach Uebereinkunft.

Oskar Neubert,

Freiberg,
Branders Straße 21.

NB. Einen Zugochsen verkauft billig der Obige.

Goldener Wanschettenkopf mit Mechanik versehen. Gegen Belohnung abzugeben. Schmiedeberg 271.

Kleinere Wohnung freundliche vom 1. Juli an zu vermieten. Hotel „goldne Sonne“, Dippoldiswalde.

Parterre-Wohnung mit Zubehör, sofort oder später zu vermieten. Obercarsdorf Nr. 47.

Zither mit unterlegbaren Noten zu kaufen gesucht. Gest. Off. u. A. X. an die Geschäftsst. d. Bl.

Eine Ziege, tragend oder neumelt, sucht für eine Herrschaft für höchsten Preis zu kaufen. Bitte w. Angabe m. Preisang. zu send. an Oswald Klische in Dippoldiswalde, Freibergstr. 205.

Pferde-Verkauf. Von Freitag früh den 5. d. M. stelle ich wieder eine Auswahl 4- und 5-jähriger Arbeitspferde bei mir billig zum Verkauf.

Oskar Neubert, Freiberg,
Branders Straße 21.
NB. 3 Stück Tauschpferde verkauft billig der Obige.



Telephon 860

Sparkasse des Gemeindeverbandes Reinhardtsgrimma mit Nachbarorten.

Rechnungs-Auszug auf das Jahr 1917.

Einnahme.		Ausgabe.	
M.	M.	M.	M.
Barer Kassenbestand vom Jahre 1916	57 442,11	Zurückgezahlte Spareinlagen in 999 Posten	331 119,58
Spareinlagen in 2916 Posten	640 295,46	Zurückgezahlte Darlehen	320 000,—
Zurückgezahlte Kapitalien	54 350,—	Ausgeliehene Kapitalien	86 100,—
Aufgenommene Darlehen	212 368,—	Angelaufte Wertpapiere	251 997,10
Erhobene Depostengelber	157 000,—	Eingezahlte Depostengelber	176 440,—
Eingegangene Zinsen	103 596,78	Bezahlte Zinsen	4 198,61
Erlös für Bücher	88,95	Verwaltungsaufwand	4 457,24
Zurückgestattete Kosten	—,—	Zurückverstattende Kosten	—,—
Insgesamt	438,85	Insgesamt	10 639,09
Summe der Einnahme:	1 225 580,15	Summe der Ausgabe:	1 184 951,62
Abschluß.		M.	
Summe der Einnahme	1 225 580,15	Summe der Ausgabe	1 184 951,62
Kassenbestand am Jahreschluß	40 628,53		
Vermögens-Übersicht.		M.	
Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Gegen Hypothek ausgeliehen	1 803 284,90	Einlegerguthaben ult. 1916	2 145 441,78
Gegen Schuldverbreitung ausgeliehen	64 250,—	Erlagen im Jahre 1917	640 295,46
In Wertpapieren angelegt	804 732,45		
Depositen Einlage	22 370,—	Summe	2 785 737,24
Unverzinsliche Außenstände und Zinsreste	8 724,20	Rückzahlungen 1917	331 119,58
Wert des Inventars	368,30		
Vorrat an Einlagebüchern, Tabellenpapier	155,10	Summe	2 454 617,66
Am Schluß des Rechnungsjahres bereits erwachsene, jedoch erst später fällige Zinsen	2 918,33	Den Einlegern gutgeschriebene Zinsen	78 372,50
Kassenbestand am Jahreschluß	40 628,53	Guthaben d. Einleger am Jahreschluß 1917	2 532 990,16
Summe der Aktiven	2 747 431,81	Rücklagelied nach dem Bestande v. 1916	151 942,63
Hierzu ab die Passiven	2 725 343,02	Rursausgleichsrücklagelied von 1916	7 247,23
Reingewinn	22 088,79	Darlehensschulden	33 163,—
		Summe der Passiven	2 725 343,02
Verwendung des Reingewinnes.		M.	
Dem Rücklagelied überwiesen	2 000,—		
Dem Rursausgleichsrücklagelied überwiesen	10 063,39		
An die Verbandsgemeinden	10 025,40		
Summe	22 088,79		
Rücklagelied.		M.	
Bestand desselben am Jahreschluß 1916	151 942,63	Bestand desselben am Jahreschluß 1916	7 247,23
Hierzu vom diesjährigen Reingewinn	2 000,—	Hierzu vom diesjährigen Reingewinn	10 063,39
Bestand am Jahreschluß 1917	153 942,63	Bestand am Jahreschluß 1917	17 310,62

Reinhardtsgrimma, am 27. März 1918.

Die Sparkassenverwaltung.
Oswald Klische, Direktor. Robert Arnold, Kassierer.

Bauverein für Schmiedeberg u. Umg.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).
Sonnabend den 20. April 1918 nachmittags 3 1/2 Uhr
Hauptversammlung
in der Buchmühle, Schmiedeberg.

- Tagesordnung:**
1. Vorlage des Jahresberichtes mit Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung auf das Jahr 1917. Bericht des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Revisoren.
 2. Beschlussfassung über die Genehmigung der Jahresbilanz, sowie über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
 3. Wahlen für den Aufsichtsrat.

Schmiedeberg, den 2. April 1918.
Der Aufsichtsrat.
Fabrikdirektor Reinhard, Vorsitzender.

Die Bilanz liegt im Geschäftszimmer der Genossenschaft zur Einsichtnahme aus. Die Teilnahme an der Hauptversammlung ist nur denjenigen Personen gestattet, die sich vor Eintritt in das Versammlungszimmer durch Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches als Mitglied des Bauvereins ausweisen.

Für unsere Armaturenfabrik und Apparatebauanstalt in Dippoldiswalde (Kolloiope) suchen wir für Ostern 1918 bei günstigen Bedingungen

Dreher- u. Schlosser-Lehrlinge

Der Betrieb wird vom April d. J. an eröffnet.
Söhne achtbarer Eltern wollen **Blanke & Rast,** Bedingungen verlangen von Leipzig-Plagwitz, Naumburger Straße 11.

Brennholz u. Reisig-Verkauf

Sonnabend den 6. April nachm. 3 Uhr kommen im Holzschlage auf Erdgericht Hengersdorf 250 m Reisig, 40 m Brennholz und 60 Stück Stangen zum Verkauf.
Braune, Beerwalde.
Selbstabonnement bei täglicher Zufuhr und monatlich 1 Mark.
Hierzu eine Beilage

Schlachtpferde

kauf zu höchsten Preisen
P. Vieber, Nr. 97. — Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle. Zahle für gute Qualität bis 1000 Mark. Gleichzeitig empfehle ich mich als Pferdefleischer.

Inkarnat oder Sommerflee

ist eingetroffen.
Louis Schmidt.

Seute morgen entschlief sanft und ruhig meine geliebte Mutter
Clara verw. Beutel
geb. Winkler.
In tiefer Trauer zeigt dies hierdurch an Dippoldiswalde, am 2. April 1918.
Sidonie verw. Richter, geb. Beutel.
Die Beerdigung erfolgt Freitag nachmittag 4 Uhr.

Am 2. Osterfeiertage erlitt Gott nach lang-jährigem, schweren Leiden meinen teuren Sohn, unseren lieben Bruder und Schwoger
Max Adolf Kießling
im 43. Lebensjahre.
Beerdigung soll Donnerstag in Arnsdorferfolge.
Mittrauerndem Herzen zeigt dies hierdurch an Obertraundorf, 2. April 1918
Clara verw. Kießling nebst Kindern.

Großes Hauptquartier, 2. April 1918. Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfrent ist die Lage unverändert. Gegenangriffe, die der Feind bei Hebuterne und mit besonderer Zähigkeit gegen die von uns genommenen Höhen zwischen dem Bucebache und der Aore sahnte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen Aore und Dife. Die Franzosen legten die Beschießung von Laon fort. Zahlreiche Einwohner fielen ihr zum Opfer.

Landungsgefechte auf dem östlichen Ufer der Maas, bei Sautcourt und südöstlich von Ham brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 23. Luftsieg. Bei tatkräftiger Durchführung der Fernaufklärung von der Küste bis südlich der Somme hat die Fliegerabteilung 3 unter Führung des Oberleutnants Friede aussergewöhnliches geleistet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Vandriecher Lange.

Roman von Maria Lenzen, geb. v. Sebregondi.
(9. Fortsetzung.)

Was verzweifelt fuhr er mit den bebenden Händen in sein volles, leicht ergrautes Haar und rief: „Aber bin ich denn der einzige Bonndorf? Hat es nicht schon vor mir Männer gegeben, die diesen verhängnisvollen Namen trugen? Wähnt du, daß sie sämtlich ein vorwurfsfreies Leben geführt? — O, wollte Gott, daß kein Flecken auf der Vergangenheit unseres Hauses ruhe! — Dann dürfte ich Ungläublicher nicht vor der Laune dieses hochmütigen Juristen zittern.“

Die sichtlich Angst des Freiherrn überzeugte endlich seine Frau von der Tatsache, daß dieser schreckliche Lange wirklich eine Einsicht in irgendwelche Ereignisse im Schoße der freiherrlichen Familie erlangt haben müsse, die derselben nicht zum Lobe gereichten, und die man vermutlich deshalb ihr selbst verborgen hatte. Jetzt aber verlangte sie davon unterrichtet zu werden. Sie entfernte unter einem Vorwande ihre Tochter und forderte von ihrem Gemahl geradezu die Lösung des plötzlich ihr aufgebrungenen Rätsels.

Er verweigerte ihr dieselbe mit der Ausflucht, daß sie nicht für ihr Ohr passe. Als sie sich dabei nicht beruhigen wollte, gab er zu, daß von einer ihm naheliegenden Person eine verbrecherische Handlung begangen worden sei, die der Vandriecher in seiner amtlichen Stellung entdeckt habe. Deshalb müsse der Mann in jeder Beziehung geschont werden, damit er sein Versprechen halte, die zu seiner Kenntnis gelangten Tatsachen zu verschweigen. Jetzt flüchte sich die Baronin, auf das äußerste erschrocken, seinem Willen und versprach, auch ihrer Tochter ein den Verhältnissen entsprechendes Benehmen vorzugeben.

Die beiden Damen hatten das Langesche Haus mit dem Vorsatze betreten, ihre Unterhaltung und ihr Benehmen zwar ihrer eigenen Würde gemäß, aber doch so einzurichten, daß ihre Wirte sich befriedigt fühlen könnten. Anfangs wurde es ihnen schwer, diesen Entschluß durchzuführen. Beide fühlten sich innerlich empört über den Zwang, anscheinend — und sei es auch nur vorübergehend — auf gleiche Stufe mit Leuten sich zu stellen, die nach Rang und Stand unter ihnen standen. Sie empfanden die von der Bürgerfamilie sie trennende Kluft stärker, als dies heutzutage der Fall sein würde.

Zu jener Zeit wurden die schiedenden Schranken zwischen den verschiedenen Klassen noch weit strenger beobachtet. Deshalb war die Höflichkeit, die sie erwiesen, kalt. Die Richterin fühlte sich bedrückt und steife Aufsetzen ihrer weißlichen Gasse. Welleicht wäre es ihnen weniger auffallend erschienen, hätten nicht die Damen von Bonndorf bei ihrem ersten kurzen Besuch im Langeschen Hause die gewinnendste Liebenswürdigkeit entfaltet. Ihrem jetzigen geschräubten Wesen mußte also eine besondere Ursache zugrunde liegen. Mühte nun diese, was nicht unwahrscheinlich war, daher, daß die Damen nicht aus freier Wahl, sondern ungern die Einladung der Richterin angenommen hatten, so mußten diese und ihre Tochter das Gebahren der beiden vornehmen Frauen als verlegend empfinden.

Elifens offenes und stolzes Gemüt lehnte sich gegen jeden Zwang auf; sie ertrug ihn auch jetzt nicht. Als wieder einmal eine Pause in der mühsam geführten Unterhaltung eintrat, sprach sie lebhaft, mehr während als bedauernd: „Bapa hat keinen günstigen Tag für sein Jagdvergnügen getroffen. Der Strichregen, der heute früh fiel, mag die Spuren des Wildes verwischt und den Herren viele Mühe und geringen Erfolg beschert haben, sonst würden sie, denke ich, schon hier sein. Und heute abend muß die Luft draußen wahrhaftig eiskalt sein. Die Frau Baronin und selbst das gnädige Fräulein scheinen ja noch jetzt ganz durchkühlt zu sein!“

Die Richterin verstand freilich den Doppelsinn in den Worten ihrer Tochter sehr wohl, und auch sie fühlte sich genug gekränkt, um dem Mädchen die

Der Feind war im Land!



v. Hindenburg
Generalfeldmarschall
Deutsche Helden

Die braven Ostmärker wissen ein Lied zu singen von dem Furchtbaren, das ihnen vom Geschick beschieden. Unendlich aber auch war ihre Dankbarkeit, ihr Jubel, als von Cannenberg die Siegeskunde kam, daß der Feindebermocht ein vernichtendes Ende in dreitägiger heißer Umfassungsschlacht fand. Welche Hochgefühle ließen damals die Herzen höher schlagen, als der Heeresbericht verkündete: 60 000, 90 000, 110 000 Gefangene; so wuchs der Erfolg zu einem der größten Siege der Weltgeschichte.

— Aber nochmals mußte der deutsche Arm den feindlichen Wiesen auf deutschem Boden treffen. In den masurischen Seen ward der Feind in deutscher Umklammerung abermals zusammengepreßt. Tod in Sumpf und See oder Gefangenschaft blieb seine Lösung. Endgültig frei vom Feind war jetzt deutscher Boden. — Keine Feder, keine Zunge kann das Unglück schildern, das eine Invasion dem betroffenen Lande bringt. Ermattet, Ihr zu Hause, daran das unendliche Glück, daß keines Feindes Fuß Verheerung und Vernichtung über Euer Land brachte und schärft daran Eure Gewissenspflicht, für Wehr und Waffen alles zu opfern, was in Eueren Kräften steht. Cannenberg und die masurischen Seen! Der Sieg der Kriegs-Anleihe reihe sich würdig an diese beiden Großtaten deutscher Kraft.

Ausprägung seines begründeten Verdresses zu verzeihen. Aber ihr Wunsch, ihrem Gatten zuliebe ihre Pflicht nach Möglichkeit zu erfüllen, bewog sie, Elifens Worte anscheinend buchstäblich zu nehmen. Sie ließ Härter einbeizen und ruhte nicht, bis jede der Damen ein kleines Glas alten Maderas genommen hatte. Aber ihre Miene, die beim Empfange ihrer Gäste so freundlich gewesen, zeigte jetzt einen gehaltenen Ernst.

Die Baronin war gewarnt. Keinen Augenblick verließ das Bewußtsein, daß sie durch ihr Hiersein ein Opfer bringe, die stolze Frau. Aber war dies so, so sollte es wenigstens nicht umsonst geschehen. Was verschlug es, ob ihre Selbstverleugnung etwas größer oder geringer war, wenn sie nur die gewöhnlichen Früchte trug? — Dieser Gedanke regelte, sobald er ihr zum Bewußtsein kam, ihr Benehmen: ein Wink, so leicht, daß er selbst Elifens scharf aufmerkenden Augen entging, verständigte sie mit ihrer Tochter.

Als nach einiger Zeit die inzwischen von der Jagd zurückgekehrten Herren ihre Ankleidezimmer verließen, trafen sie den Kleinen, um die Richterin versammelten Kreis in heiterer Gemütslichkeit sich unterhaltend. Auch die Herren waren guter Dinge. Sie hatten eine glückliche und interessante Jagd gehabt und wußten manches darüber zu berichten. So begab man sich in bester Laune in den hübschen Speisesaal. Die Baronin von dem Vandriecher, ihre Tochter von seinem Sohne geführt. Letzteres verdross die stolze Mutter weit mehr das, was sie insgeheim ihre eigene Erniedrigung nannte. Sie bedurfte all ihrer Willenskraft, um ihre Gefühle nicht zu verraten.

In dem Diner hätte auch der Tadelsüchtigste einzeln das auszusagen vermocht, daß es zu reich für die Gelegenheit sei. Ausgerechnet wie die Speisen und die Weine waren, so vorzüglich war auch die Bedienung. Auch die Haltung des Hausherrn und der Selbigen war bei der liebenswürdigsten Aufmerksamkeit für jeden ihrer Gäste so ruhig, sicher und natürlich, daß die Baronin sich selbst widerwillig einestand: „Man könnte fast der Täuschung sich hingeben, in einem guten, adligen Hause sich zu befinden.“ Sie konnte freilich nicht ahnen, welche Anstrengung der guten Richterin ihr scheinbar so ruhiges, selbstbewusstes Benehmen kostete, das einzig die Furcht ihres Gehorsams und die Furcht vor dem Unwillen ihres Gemahls war.

Der Vandriecher brauchte freilich kein stolzes Selbstgefühl zu heucheln, denn er war sattam damit versehen. Seine Kinder, aufgewachsen im Schoße des Ueberflusses und des Ansehens ihrer Eltern, und der einen Tüchtigkeit sich bewußt, vermochten um so leichter jene anmutige Sicherheit der Haltung, die jedem Mann wohlthuend berührt, festzuhalten, als beide weit mehr echten Stolz als Ehrgeiz besaßen und demzufolge nicht danach strebten, eine höhere als die ihnen gebührende Stellung zu beanspruchen.

Ihrem scharf beobachtenden Vater jedoch — und nur ihm allein — fiel eine unverkennbare Abwechslung von Elifens sonst gleichmäßig freundlichem Benehmen auf, sobald sie sich mit ihrem Tischnachbar, dem jungen Freiherrn, unterhalten mußte. Sie zeigte zwar keineswegs die erforderliche Höflichkeit gegen den Gast ihres Vaters aus den Augen, aber sie redete ihn nie aus freiem Antriebe an. Wo es schicklich war, gab sie ihm die nötige Antwort. Aber das geschah mit einer Knappheit und Kälte, die es ihm unumgänglich machten, ein fortlaufendes Gespräch mit ihr zu führen. Auch ließ sie keinen Zweifel darüber aufkommen, daß nicht

Schächternheit sie zu diesem Verfahren bewog. Denn wo die Gelegenheit sich bot, beteiligte sie sich lebhaft an der allgemeinen Unterhaltung durch ebenso geistvolle als freimütige Äußerungen, die doch nie gegen die Forderungen der Schicklichkeit verstießen.

Der Richterin war das eigentümliche Benehmen ihrer Tochter gegen den Baron Rudolph allmählich auch aufgefallen, und sie erriet die Ursache desselben ebenso richtig wie ihr Mann. Trotz ihrer großen Sanftmut und Bescheidenheit hatte das von dem jüngeren Freiherrn bei seiner ersten Anwesenheit in ihrem Hause beliebte Benehmen sie tief verletzt. Deshalb hatte die zwischen ihrem Sohne und dem jungen Bonndorf sich bildende Vertraulichkeit sie lebhaft verdrossen. Da sie nun nicht die Macht besaß, diese Verbindung zu hintertreiben, suchte sie wenigstens ihren Franz auf den wahrscheinlichen Bruch dieses freundschaftlichen Verhältnisses vorzubereiten. Denn daß derselbe eines Tages eintreten werde, davon war sie fest überzeugt. Sie bestrebt sich, ihrem Sohne dieselbe Ueberzeugung beizubringen, um ihm den Schmerz einer bitteren Enttäuschung zu ersparen. Franz hatte die Sache ja leicht genommen, hatte gestanden, daß Baron Rudolph den Umgang mit ihm nur zu dem Zwecke suche, sich selbst die Langelwelle zu vertreiben. Aber er hatte hinzugesagt, daß er selbst der Verbindung mit dem Freiherrn angenehme Stunden verdanke und deshalb nicht wünsche, diesen Verkehr willkürlich abzukürzen, wenn gleich er auch nicht auf eine lange Dauer desselben rechne.

Dagegen konnte seine Mutter nichts sagen, und sie war froh, daß in diesem Punkte Elise ihre und nicht ihres Bruders Ansicht teilte. Aus diesem Grunde war sie am heutigen Abend über das Benehmen ihrer Tochter gegen Baron Rudolph weder überrascht, noch mißbilligte sie es. Sie befürchtete nur, daß Elise sich das Mißfallen ihres Vaters dadurch zuziehen werde. Zu ihrer großen Ueberraschung aber erkannte sie bald, daß ihr gestrenger Gebieter unzweifelhaft mit dem Auftreten seiner Tochter einverstanden war, und von diesem Augenblicke an vermochte sie mit leidlicher Gemütsruhe den Anforderungen zu genügen, die der von ihr so gefürchtete Abend an sie stellte.

Das war ein Glück für die gute Frau; denn sie sollte bald inne werden, daß die Gelsenbecker Fuchsjagd mit dem folgenden Diner nur der Vorläufer einer ganzen Reihe ähnlicher Festlichkeiten war, die sie entweder den Freiherrn und Freilinnen von Bonndorf in ihrem Hause gab, oder an denen sie mit den Ihrigen in Kellinghorst teilnahm.

Ihrer einfachen Natur und ihrer stillen, häuslichen Weise mußte ein solches Gebahren widerstreben. Ratlos und erschreckt stand sie dem sinnlosen Aufwand und dem sträflichen Hochmut gegenüber, den sie wußte es wohl, alle ihre Verwandten und früheren Freunde als einen Ausfluß des wahnsinnigen Stolzes ihres Gatten beurteilten. Sie sah nur noch selten jemand aus den Kreisen, in denen sie sich bis dahin bewegt hatte, in ihrem Hause.

Die Bonndorfer Herrschaften hatten, wie das zuweilen geschah, unangemeldet der Familie Lange einen Besuch abgestattet. Sie waren zum Kaffeekommen, und gegen fünf Uhr hatten sie sich wieder verabshiedet, um zu ihrem Abendessen in Kellinghorst einzutreffen. Es war ein schöner Abend im April, und der Vandriecher schlug den Seinen einen gemeinsamen Spaziergang vor. Franz und Elise fanden sich bereit dazu, aber die Mutter entschuldigte sich und erklärte, sie habe den heutigen Abend zu einem Besuche bei dem Onkel und der Tante Bland bestimmt.

Wider ihr Erwarten stimmte der Richter ihrem Plane bei. Sie kannte ihn nicht ganz; denn obgleich sie nicht blind gegen seinen Hochmut, seine Brunkucht und seine Härte war — litt sie doch täglich und stündlich dadurch —, so wußte sie doch nicht, wie berechnend er war. Das freilich war richtig: niedriger Eigennutz war sein Fehler nicht; aber gleich vielen ehrgeizigen Männern, die den Reichtum für sich allein nicht achten, schätzte er ihn doch sehr als notwendiges Mittel zu seinen Zwecken. Nun waren Onkel und Tante Bland sehr reich, und Therese des Onkels nächste Verwandte. Aber Tante Agnes hatte auch einige Neffen und Nichten, und Lange wünschte nicht, daß denselben einst große Legate zufallen möchten.

Gleich einem Gruß aus glücklichen Tagen heimelte es die Richterin an, als sie das Wohnzimmer des Blandischen Hauses betrat. Die beiden alten Leute schienen Erstes miteinander besprochen zu haben; denn die Richterin glaubte bei ihrem Eintritt einen Schatten auf den sonst so heiteren Gesichtern ihrer alten Verwandten zu bemerken. Aber nein, sie mußte sich getäuscht haben; denn man empfing sie so herzlich und freundlich wie immer, so oft Therese die Schwelme dieses Hauses, das ihr das Haus ihrer früh verstorbenen Eltern ererbte, überschritten hatte.

„Schön, Therese, daß du kommst,“ plauderte Tante Agnes, die Nichte neben sich niederziehend. „Du hast dein Haus immer voll fremde und die Hände voll zu tun und vergißt dabei doch die alten Leute nicht.“

„Tante, wie wäre das möglich; Vater und Mutter habe ich ja leider nicht, ich habe ja nur euch.“

„Das hast du liebste Kind stets bewiesen. Aber sage einmal, hat der Vandriecher es noch immer so mit dem Kellinghorster Baron?“

„Leider Gottes, Tante. Wir haben sie heute wieder alle bei uns zu Gaste gehabt, und übermorgen kommen die beiden Barone, um mit Lange und Franz nach Blandhoff zu reiten, wo sie fischen wollen. Nächsten Sonntag essen wir alle in Kellinghorst.“

